

entsteht (can. 2251). Es ist nicht verboten, die Absolution im Gewissensbereich zu geben, auch wenn es sich um ein öffentliches Delikt handelt (Cappello, *De Censuris*, 1933, n. 97). Allerdings kann der zuständige Obere im äußeren Bereich die Beobachtung der Exkommunikation verlangen, solange der Beweis für die geschehene Absolution nicht erbracht ist oder diese im äußeren Bereich nicht wenigstens rechtmäßig vermutet werden kann (can. 2251). Wenn das Gesagte schon für einen Pönitenten gilt, der sich die Exkommunikation durch die akatholische Trauung wirklich zugezogen hat, aber im sakramentalen Bereich davon absolviert wurde, so muß es umsomehr gelten von einem Katholiken, der wegen einfacher Unwissenheit (nicht *ignorantia crassa vel supina*!) sich die in can. 2319, § 1, n. 1, festgesetzte Exkommunikation gemäß can. 2229, § 3, n. 1, überhaupt nicht zugezogen hat. Die Absolution eines solchen in foro externo hätte nur symbolische Bedeutung und könnte nur mit der Notwendigkeit, das durch die akatholische Trauung eines Katholiken allenfalls verursachte Ärgernis zu beseitigen, begründet werden. Nur in einem solchen Falle könnte der Beichtvater dem Pönitenten den öffentlichen Empfang der Sakramente und alle anderen wegen der Exkommunikation sonst verbotenen Akte, derentwegen Ärgernis entstehen könnte, untersagen, solange die Absolution in foro externo nicht erfolgt ist. Der heimliche Empfang der Sakramente und die heimliche Vollziehung der erwähnten Akte könnte dem Pönitenten in einem solchen Falle aber nicht verwehrt werden.

Graz

Univ.-Prof. Dr. Josef Trummer

Mitteilungen

Das große Missionsanliegen der Kirche — Gedanken zum Missionssonntag. Papst Pius XI. hat in seinen Ansprachen oft mit bewegten Worten versichert, daß er bei dem ernstesten Gedanken an die Riesenzahl der Heiden in den Missionsländern nicht mehr ruhig schlafen könne. Nach einer neueren Statistik haben die Christen der Erde einen jährlichen Geburtenüberschuß von 10,4 Millionen, während die Nichtchristen einen solchen von 17,3 Millionen aufzuweisen haben („Fährmann“). „Auf die Bevölkerungszahl der Erde entfallen ungefähr 922 Millionen Christen und 1517 Millionen Heiden. Durch den gewaltigen Überschuß an Geburten in den Missionsländern wird sich dieses Bild in zehn Jahren weiter zuungunsten der Christenheit verschoben haben und 2090 Millionen Heiden nur noch knapp die Hälfte, d. s. 1010 Millionen Christen, entgegenstellen“ („Wacht“). Nach der Statistik des Päpstlichen Jahrbuches von 1954 beträgt die Bevölkerung der Erde zirka 2500 Millionen, davon 456 Millionen Katholiken, woraus ersichtlich ist, daß der gesamte Weltkatholizismus im Vergleich zu den anderthalb Milliarden Heiden und 544 Millionen Andersgläubigen eine bescheidene Minorität bzw. nach dem Bibelwort bei Lukas 12, 32 die „kleine Herde“ ist. Diese betrübliche Tatsache ist vielleicht das größte und schwerste Anliegen der Kirche Christi. Ihr Missionswerk hat zwar seit der letzten Jahrhundertwende, hauptsächlich durch die energische Bemühung der letzten Päpste,

einen erfreulichen Aufschwung genommen. Im Bewußtsein, daß sie nach dem Willen ihres göttlichen Stifters die einzig rechtmäßige Missionskirche ist, betrachtet sie die Christianisierung der Heidenwelt als ihre Wesensaufgabe und heilige Pflicht, der sie sich niemals entziehen kann, weil diese nach einem anderen Worte Pius' XI. „zu den glühendsten Zielsetzungen nicht nur der Kirche, sondern Christi selbst gehört“.

Einer großzügigen Missionstätigkeit begegnen immer noch gewaltige Schwierigkeiten und Hemmungen, da die Missionssache bis heute in nicht wenigen altchristlichen Ländern ein Fremdkörper im kirchlichen Leben der Heimat geblieben ist. Es ist eine tragische Erscheinung bei aller Anerkennung der Fortschritte in den letzten Dezennien, daß die wichtigsten päpstlichen Richtlinien für die heimatliche Missionsarbeit noch weithin unbekannt sind und daß gerade diese Unkenntnis die Hauptursache ist, weshalb das weltweite Missionsprogramm Roms noch in den Ansätzen steckt. Missionsverständnis setzt eben Missionskenntnis voraus nach dem alten Erfahrungssatz: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.

Die Missiologie ist ein neuer Zweig der Theologie, eine neue theologische Wissenschaft, von der alte Semester vor einem halben Jahrhundert noch wenig gehört haben, weil damals das trockene Zeitalter der Missionsebbe war. Das Hauptverdienst, dieser Wissenschaft im deutschen Sprachraum das Daseinsrecht erkämpft zu haben, kommt dem deutschen Altmeister Prof. Dr. Josef Schmidlin zu, der neben der missionswissenschaftlichen Lehrkanzel an der Universität Münster i. W., dem Seminar und Institut für missionswissenschaftliche Forschung vor 45 Jahren auch die „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ gegründet und damit auch der ganzen Missionsliteratur und Missionsbewegung starken Auftrieb gegeben hat.

In einer Zeit, wo der atheistische Kommunismus im Verein mit anderen antichristlichen Weltanschauungen mit dämonischer Gewalt erobernd vorwärtsstürmt, sollte auch der katholische Missionsgedanke aus der Ecke gezogen und sollten wenigstens die wichtigsten Verordnungen der Päpste und der obersten Missionsbehörde zur Förderung des Heidenapostolates durch die heimatliche Missionsarbeit mehr beachtet und verwirklicht werden. Pius XI. hat sich bei seinem reorganisierten Missionsprogramm von dem ernstesten Gedanken leiten lassen, daß bei der heutigen schweren Bedrängnis und Notlage die katholische Missionsfront zusammenbrechen muß, wenn die Heimatbasis versagt und nicht mit aller Kraft und größter Beschleunigung nach dem Beispiel der feindlichen Missionsfront zum festen Stützpunkt für die katholische Mission ausgebaut wird. Das erschütternde Beispiel im fernöstlichen Asien, wo über das größte Missionsland China-Indochina in letzter Zeit die schwersten Katastrophen hereingebrochen sind, beweist deutlich, wie berechtigt und notwendig die lauten Hilferufe der letzten Päpste zu tatkräftiger und großzügiger Missionshilfe waren. Die Tatsache steht fest, daß die katholische Weltmission allein schon durch den Bolschewismus in aller Welt in eine schwere Krise geraten und zu einer ernstesten Existenzfrage des katholischen Christentums geworden ist. Wenn aber trotz der notorischen Armut und Hilfsbedürftigkeit unserer Missionskirche die Arbeit für sie bisher vielfach nur einer kleinen Zahl von Christen

überlassen blieb, so ist auch diese leidige Tatsache ein klarer Beweis dafür, daß die Missionshilfe in Europa einen gewissen Minderwertigkeitscharakter getragen hat.

Schon seit 40 Jahren wurden auch in den Missionsrundschriften Benedikts XV., Pius' XI. und Pius' XII. deutliche und eindringliche Winke gegeben, vor allem die praktische Häresie auszuschalten, als sei die Mission nur Aufgabe eines engeren Kreises von sogenannten Missionsfreunden, als seien Missionsinteresse und Missionshilfe in unser freies Belieben gestellt oder gar ein Werk der Übergebühr besonders eifriger Christen. Nach dem Tenor dieser Rundschreiben unserer obersten Führer und vieler Vorschriften der Missionsbehörde ist die opferwillige Missionshilfe kein Freigegegenstand, sondern Pflicht in erster Linie der Priester, aber auch der Gläubigen. Der Gedanke an die allgemeine Missionspflicht ist darin so klar und eindeutig ausgesprochen, daß sich alles Deuteln und Rütteln an diesen Papstworten erübrigt. Pius XI. hat das schwerwiegende Missionsanliegen der Kirche als „munus praecipuum“, d. h. als Hauptanliegen der Kirche bezeichnet mit den markanten Worten: „Das Werk der Missionen ist das größte und heiligste aller katholischen Werke, das alle übrigen Werke der Gottes- und Nächstenliebe sosehr übertrifft, wie die Seele den Leib, der Himmel die Erde und die Ewigkeit diese kurze Zeitlichkeit.“ („Rerum Ecclesiae“ vom 28. Februar 1926.) Im gleichen Rundschreiben hat er an alle Priester das eindringliche Mahnwort gerichtet: „Wenn sich schon kein einziger aus der Gemeinschaft der Gläubigen dieser Pflicht entziehen kann, wie könnte es dann der Klerus, der doch schon durch die wunderbare Gnadenwahl Christi des Herrn teilhat an seinem Priester- und Apostelamt?“

Im Auftrage Christi führt die Kirche bald 2000 Jahre den harten Kampf gegen alle Mächte der Finsternis durch ihre Weltmission. Sie kann nicht Nationalkirche, nicht Sekte, sondern nur Weltkirche sein nach dem Missionsbefehl des Herrn: „Gehet hin in alle Welt und verkündet die Frohbotschaft allen Völkern“ (Mk 16, 15). Gibt die Kirche ihren Willen zur Universalität und Katholizität, d. h. den Willen, Weltkirche zu sein, auf, so gibt sie sich selber auf. Weltkirche kann sie aber nur sein durch ihre Weltmission. Hieraus ergibt sich wieder die logische Forderung, daß alle Katholiken der Welt auch die Gewissenspflicht haben, nach Möglichkeit die Weltmission zu unterstützen. Mithin trägt jede Diözese und Seelsorgegemeinde als lebendiges Glied jener Kirche, die nach Christi Willen katholisch, d. i. Weltkirche sein soll, auch mit an der weltmissionarischen Verantwortung und muß darum über ihre innerdiözesane, innerpfarrliche Arbeit hinaus immer auch noch ein gerütteltes Maß an Mitarbeit für die Weltmission leisten, wenn sie ihr katholisches Wesen nicht verleugnen und ihre eigene katholische Existenz nicht gefährden will. Darum kann kein Missionsorden, kein Missionsverein, keine Missionszentrale der Diözese und Pfarre ihre urkatholische Missionsverantwortung abnehmen, sondern kann ihnen nur helfen, ihre unveräußerliche Wesenspflicht zur Mitarbeit am großen Werk der Weltmission tatkräftig zu erfüllen.

Diese Mitarbeit am Missionswerk ist der sicherste Gradmesser für die Katholizität der Diözese und Pfarre. Das Prädikat katholisch kann nie-

mals zu einem Ehrentitel degradiert werden, da es doch Ausdruck der weltmissionarischen Verpflichtung einer Kirche ist, die die große, ehrenvolle Aufgabe hat, Weltkirche zu sein. In unserer stürmischen Zeit, in der sich Liberalismus, Sozialismus, Freimaurertum und Kommunismus zu einer gemeinsamen Weltverschwörung gegen den Katholizismus zusammengelunden haben, ist es nicht bloß heilsam, sondern notwendig, daß sich jeder Katholik ernstlich besinnt, was dieser Name bedeutet. Alles kommt darauf an, daß wir es wirklich sind. Katholisch sein heißt, weltweit sein, weltweit denken, beten, arbeiten, lieben, opfern; heißt, sich als Glied einer Kirche wissen, die sich aus Christi Willen und aller ihrer Glieder Mitarbeit zur Weltkirche aufbauen soll. Nur soweit sind wir wirklich katholisch, als wir teilnehmen an der Mühe und Arbeit, Weltkirche zu werden, teilnehmen an der Weltmission, die in voller Wahrheit auch unsere Weltmission ist.

Das Wort katholisch soll also irgendwie unsere Eigenart kennzeichnen: die Weltweite. Stimmt dies auch? Sind wir wirklich so katholisch und weltweit im Geist, im Herzen und in der Tat? Spüren wir ab und zu auf ein paar Augenblicke die drängende, ernste Forderung dieses Wortes, das uns immerfort aufruft aus aller unkatholischen Kleinheit, Engherzigkeit und Selbstsucht? Brennt es uns manchmal auf dem Herzen und in tiefer Seele, daß unsere Kirche, die Christi Kirche sein soll, in Wirklichkeit noch gar nicht Weltkirche ist? Oder sind die ungefähr 456 Millionen Katholiken auf dem weiten Erdenrund nicht doch erst eine recht bescheidene Minorität im Vergleich zu den zwei Milliarden übrigen Erdenbewohnern? Nicht alle können wir als Missionäre hinausziehen, obgleich wir alle als Katholiken weltmissionarische Sendung tragen. Aber mithelfen können und sollen wir alle. Beten zuerst! Dann aber auch opfern! Unsere Missionsspenden sollen ein wirkliches Opfer sein, sollen uns etwas kosten. Was nichts kostet, ist vor Gott und der Welt auch nichts wert. Dem Herrgott, der Blut und Leben am Kreuz für uns opferte zur Vollendung seines Lebenswerkes auf Erden, der Völkerkirche zur Verbreitung des wahren Glaubens in den Heidenländern ein paar Bettelgroschen in die Hände drücken, ist kein Missionsopfer, sondern ein Spott und schwarzer Undank für die unschätzbare Gnade des heiligen Glaubens, den wir aus schuldiger Dankespflicht durch unser eifriges Missionsgebet und opferwilliges Missionsalmosen an unsere Brüder in den Heidenländern weitergeben sollen.

Für die Missionshilfe hat die Kirche eine bestimmte Form vorgeschrieben: Die Mitgliedschaft für alle erwachsenen Katholiken im Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung (WGV.). Pius XI. hat es mit Motuproprio „Romanorum Pontificum“ vom 3. Mai 1922 zum kirchenamtlichen Hauptwerk des Hl. Stuhles für die Unterstützung der Missionen erhoben. Seitdem hat Rom die Bischöfe, die Priester und Gläubigen fortwährend gemahnt und gebeten, alle Katholiken, die Schulkinder ausgenommen, sollen Mitglieder dieses Werkes sein. Nach dem Willen des Papstes soll das WGV. unter allen Missionswerken die erste Stelle einnehmen und vor allen übrigen unterstützt werden. Die zwei anderen Päpstlichen Werke der hl. Kindheit Jesu und des Apostels Petrus sollen die Hilfswerke des WGV. sein.

In diesem Sinn und zur Klärung dieser wichtigen Missionsfrage schreibt

der verstorbene Pastoralprofessor P. Dr. Michael Gatterer S. J., ein Fachmann, in seinem Ergänzungsband zum Religionsbuch der Kirche „Die Weltmission der Kirche und wir Seelsorger“ über die heimatliche Missionsarbeit des Priester-Missionsbundes das beachtenswerte Mahnwort: „Dieses Minimum seelsorglichen Eifers für die Weltmission“ — womit er hauptsächlich die Organisierung des WGV. und des Kindheit-Jesu-Werkes in jeder Seelsorgsgemeinde versteht — „ist aber nicht eine freiwillige Sache oder ein Werk der Übergebuhr, sondern Pflicht des Seelsorgers. Darüber kann man nicht mehr zweifeln, wenn man die Äußerungen der letzten Päpste und der von ihnen autorisierten Kongregation der Propaganda liest und erwägt: Nach dem Organisationsstatut und den Bestimmungen der obersten Missionsbehörde, die in den letzten Jahren sogar auch für jede Pfarrei und Missionsstation der Heidenländer eingeschärft wurde, ist das WGV. und das Werk der hl. Kindheit Jesu in jeder Pfarrei der Welt unter der ordentlichen Leitung des Pfarrers einzuführen.“

Im gleichen Sinne richtete die Oberleitung der Propaganda schon vor 30 Jahren an alle Seelsorger folgendes Mahnwort: „Der Pfarrer halte sich vor Augen, welch große Bedeutung für das ganze religiöse Leben in der Gemeinde die Pflege des Missionssinnes unter den Gläubigen hat. Er soll wissen, daß Gott den Eifer für die Missionen dadurch zu belohnen pflegt, daß er seinen Segen und seine Gnade in reichstem Maße über die Pfarre ausgießt, besonders durch Belebung und Stärkung des Glaubens, durch Weckung geistlicher Berufe zum Priester- und Ordensstande, durch Hebung der Sittlichkeit und allseitiges Tugendstreben. Übersieht der Pfarrer aber, daß die seinen Pfarrkindern geschenkte Glaubensgnade nicht nur ihr persönliches Gut ist, sondern auch anderen, die diese kostbare Perle noch nicht besitzen, mitgeteilt werden muß, und ist er nachlässig in der Förderung der Missionen, dann wird er aber auch vergeblich warten auf geistlichen Fortschritt in seiner Pfarre; alles wird beim alten bleiben oder noch schlimmer werden“ (zitiert bei Michael Gatterer S. J., „Die Weltmission der Kirche und wir Seelsorger“, S. 120).

Virgen (Tirol)

Jakob Kleinlercher

Das Preisausschreiben der österreichischen Caritas (vgl. diese Zeitschrift, Heft 1, S. 74) hat leider nicht das erhoffte Ergebnis erzielt. Es hat sich eine Erfahrung bestätigt, die wir schon öfter machen mußten: daß nämlich die eigentlichen Praktiker der Caritasarbeit nicht schreiben wollen oder nicht schreiben können. Die Einsender haben sich großenteils Mühe gemacht; es hat sich aber gezeigt, daß über Einzelfragen hinaus (z. B. die Caritaspflicht, Würdigkeit, Notwendigkeit und Höhe des Caritasopfers) die Gegebenheiten der Caritas wie die beste Weise, Caritas in den Gläubigen zu wecken, vielfach nicht getroffen wurden. Im allgemeinen ist der Begriff der Caritas zu sehr auf die organisierte Caritas eingeschränkt worden. Die geistigen Werke der Barmherzigkeit z. B. wurden überhaupt kaum berührt. Die alte Klage, daß über Caritas nur anläßlich einer bevorstehenden Sammlung gepredigt wird, hat neu ihre Berechtigung erwiesen. Wir hoffen, hier mit unserem Hausbuch